SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Lebensweise und Werte in der DDR

Hahn, Toni

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hahn, T. (1989). Lebensweise und Werte in der DDR. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 594-596). Zürich: Seismo Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146527

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

dem rasch zunehmenden Verlangen und Bedürfnis nach Anerkennung und Entfaltung der Individualität, nach Selbstverwirklichung, ein Verlangen, das zunehmend sowohl als Anspruch an die individuelle Lebensplanung und Lebensgestaltung, als auch als Erwartung an die dafür notwendigen gesellschaftlichen Voraussetzungen artikuliert wird.

Lebensweise und Werte in der DDR

Toni Hahn (Berlin/DDR)

Strukturen von Lebensbedingungen, von Lebenstätigkeiten und damit auch Strukturen von Wertorientierungen und Motiven lassen sich als historisch-konkret nachweisen, sie sind sozialökonomisch und sozialkulturell geprägt. Wertorientierungen und Motive sind Kulturphänomene und zugleich sind sie Bestandteil sozialer Strukturen. In ihnen gehen Kultur und Struktur einer Gesellschaft ineinander über. Sie haben eine unersetzbare Funktion für gesellschaftliche Strukturveränderungen und Kulturentwicklung, weil sie Verhaltensweisen orientieren und mobilisieren, mit denen Bestehendes nicht nur reproduziert, sondern mit denen über Bestehendes hinausgegangen wird.

Aus einer Vielzahl soziologischer Untersuchungen der vergangenen Jahre lassen sich als Haupttendenzen in der DDR feststellen.

1. Soziale Sicherheit für alle (Recht auf Arbeit, Bildung, Gesundheitsschutz, Wohnung, Erholung) wird als eine die individuelle Lebensweise entscheidend prägende Errungenschaft des Sozialismus empfunden. Von den älteren Generationen mit ihren besonderen historischen Erfahrungen wird dies nahezu ohne Einschränkung so gewertet. Jüngere Menschen erleben soziale Grundrechte als selbstverständliche Lebensgrundlage, sie entwickeln unter dem Einfluss des Bildungssystems und der Internationalisierung von Kommunikationsbeziehungen höhere Ansprüche an das Leben und speziell an soziale Sicherheit. Als zu ihr gehörig wird insbesondere die Gewähr der Wirksamkeit des Leistungsprinzips in der Einheit seiner drei Seiten gerechnet: fähigkeitsgerechte Arbeit, leistungsgerechte Entlohnung, bedürfnisgerechte Einkommensrealisierung.

2. Die drei Wertbereiche

- erfülltes Familien- und Freizeitleben,
- Leistung und Anerkennung im Beruf
- und zunehmend auch wirkungsvolle Teilnahme am öffentlichen Leben

werden zu etwa gleichrangigen Wertorientierungen für das persönliche Leben. Selbstverständlich ist das bei verschiedenen arbeitsfunktionellen Gruppen, auch in Abhängigkeit vom Lebenszyklus, von lebensgeschichtlichen wie situativen Lagemerkmalen und Erfahrungen differenziert.

3. Einkommen, finanzielle Reserven und dadurch beeinflusstes materielles Lebensniveau haben in den Werte- und Motivstrukturen einen festen Platz, ohne

zu dominieren. In der Struktur von Lebensorientierungen liegen sie zumeist im Mittelfeld. In der allgemeinen Arbeitsmotivation (warum geht man beruflicher Arbeit nach) hat das Einkommensinteresse bei den meisten Gruppen den ersten Rang, in der Leistungsmotivation dominiert dagegen das Interesse an der Arbeitsaufgabe, an Selbstbestätigung durch Leistung, am moralischen und sozialen Effekt der Arbeitsergebnisse.

4. Eine höhere Stellung in der Gesellschaft zu erreichen, stellt nahezu gleichverteilt bei allen Gruppen kein wichtiges erstrebenswertes Lebensziel dar. Einerseits ist das Ausdruck des erreichten Niveaus sozialer Gleichheit und der Tatsache, dass ein jeder, unabhängig von Klassen- und Schichtzugehörigkeit, Alter und Geschlecht, Weltanschauung und politischer Überzeugung, gleiche soziale Grundrechte geniesst. Andererseits wird deutlich, dass das Leistungsprinzip und Anerkennung von Leitungsverantwortung nicht immer hinreichend wirksam werden für Differenzierungen in sozialer Position und Lebensqualität.

5. Globale Existenzprobleme, insbesondere die Friedenssicherung und die Gestaltung der natürlichen Umwelt, werden verstärkt in den Radius objektiver Reproduktionserfordernisse von Lebens- und Leistungsvermögen und in den Radius subjektiver Ansprüche an das Leben einbezogen. Wie jüngste Untersuchungen belegen, gehört das Bestreben, mit der eigenen Arbeit zumindest indirekt auf gesamtgesellschaftliche und globale Probleme Einfluss zu nehmen, bei den meisten Gruppen keineswegs nur zu den peripheren Leistungsmotiven.

6. Arbeit prägt sich bei den Angehörigen vieler Gruppen zu einem Lebensbedürfnis aus, ohne erstes Lebensbedürfnis zu werden. Für bestimmte Gruppen wird die Arbeit langfristig primär Mittel bleiben, um andere Bedürfnisse zu befriedigen: sozialen Kontakt und Gemeinschaftserlebnis, Lebensunterhalt. Das betrifft v.a. Gruppen, die noch längerfristig körperlich schwere, geistig anspruchslose, einseitig belastende Tätigkeiten ausüben. In der Struktur der Arbeitsmotive dominieren weitgehend einheitlich das Einkommen, Kontakte und Geborgenheit im Arbeitskollektiv sowie das Gefühl, im Leben etwas zu leisten. Anwendung der Fähigkeiten und Erfolgserlebnisse sind Arbeitsmotive, die in Abhängigkeit von Tätigkeitsanforderungen und Fähigkeitsniveau deutlich differieren.

7. Von der Arbeitsmotivation hebt sich die Leistungsmotivation deutlich ab. Hier dominiert nicht die materiell-finanzielle Interessiertheit. Wie bedeutsam sie als Leistungsantrieb ist, das hängt erstens davon ab, wie stark andere Stimuli, insbesondere Möglichkeiten für Selbstverwirklichung durch die Arbeit, entwickelt sind. Die motivierende Bedeutung von Lohn, Gehalt, Prämie ist zweitens davon abhängig, wieweit das Prinzip gerechter Bewertung und Anerkennung von Leistung wirksam ist. In beiden Motivationen und in den Wertorientierungen wird indirekt auch das Verhältnis von Arbeit und Freizeit deutlich. Es wird erkennbar, 1. welche Aspekte der Arbeit Eigenwert besitzen, 2. inwiefern die Arbeit v.a. Mittel zur Verwirklichung von Zwecken und Werten des Freizeitlebens ist und, 3. ob Freizeit auch als Raum für die Vervollkommnung des subjektiven Arbeits-

vermögens, insbesondere durch Weiterbildung, betrachtet wird. Als Ausdruck differenzierter Interessen- und Bedürfnislagen sowie unterschiedlicher sozialkultureller Eingebundenheit der verschiedenen Gruppen und der Individuen variieren die Wertrelationen von Arbeit und Freizeit.

Insgesamt zeigt sich aber in der subjektiven Seite der Lebensweiseentwicklung eine Haupttendenz, die auch Ausdruck der sich verändernden Weltsituation und ihrer sensiblen Reflexion bei den meisten Gruppen ist: Lebensqualität wird im Massenbewusstsein immer deutlicher als Einheit ihrer verschiedenen Komponenten widergespiegelt und in diesem Verständnis auch motivationswirksam:

- Lebensqualität, die anzustreben ist, fusst auf hohem materiellem und kulturell-geistigem Lebensniveau, umfasst aber wesentlich mehr als dieses, insbesondere die Möglichkeit, individuelle Lebensbedingungen und gesellschaftliche Lebensverhältnisse selbst aktiv zu beeinflussen, also Subjekt der Lebensweise zu sein.
- Lebensqualität setzt voraus, dass keine Gesellschaftsgruppe vom sozialen Fortschritt ausgeschlossen bleibt, dass also auch den nicht oder begrenzt Leistungsfähigen Entwicklungschancen und aktive Beeinflussung ihrer Lebenslage möglich sind.
- Lebensqualität schliesst gesellschaftliche Bedingungen ein, die es erlauben, Lebensniveau und Subjektivität auf eine Weise, mit Mitteln und Methoden zu realisieren, die keine Beeinträchtigungen von Lebensmöglichkeiten für andere Gruppen, Länder, Regionen oder spätere Generationen implizieren, eigene Lebensqualität also mit dem Leben "Fernstehender" (Lenin) zu verbinden.
- Hohe Lebensqualität ist nur gegeben, wenn sich eine sozial gerechte Lebensweise ausbilden kann. Soziale Gerechtigkeit als Grundwert des Sozialismus verkörpert die Verbindung von sozialer Gleichheit in den grundlegenden Lebensbedingungen (gleiche Menschenrechte für alle) mit leistungsabhängigen Differenzierungen im Lebensniveau.

Wandel in den Familienformen - Wandel in der Lebensweise

Jutta Gysi (Berlin/DDR)

Die Lebensformen der Menschen sind Ausdruck ihrer Lebensweise. Die wichtigste Lebensform ist die Familie, und die Mehrheit der DDR-Bevölkerung lebt in einer Familie. 1981 (Zeitpunkt der Volkszählung) bestanden 91,5% aller Mehrpersonenhaushalte aus (Kern-)Familien, d.h. das Ehepaar lebte allein oder mit seinen unverheirateten Kindern bzw. ein Elternteil lebte allein mit den Kindern. Vollständige, auf Ehe beruhende Kernfamilien stellen dabei die dominierende Familienform dar. Auf je 100 Kernfamilien kamen im gleichen Jahr 31,2 Ehepaare ohne Kinder, 56,4 Ehepaare und 12,4 Elternteile mit unverheirateten Kindern. Diese Kernfamilien sind durchschnittlich klein gehalten. Von 100